

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1880**

1.12.1880 (No. 143)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935217)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreifache Copie-  
zeile 10 Pf. bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Zusätze werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Brüder-  
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25  
Agentur: Büttner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.  
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Littmann.**

**N<sup>o</sup> 143.**

**Oldenburg, Mittwoch, den 1. Dezember.**

**1880.**

### Weihnachts-Arbeiten.

Zimmer näher und näher rückt das schöne Weihnachtsfest und setzt tausend und aber tausend Hände in Bewegung. Wolle, Seide, Canevas, Nadeln, Perlen werden jetzt eingekauft, um alle die Sachen und Säckelchen für den Weihnachtstisch zu verfertigen, mit denen man liebe Verwandte und Freunde erfreuen will. Es ist ein schönes Fest! denn die Liebe erreicht ihren Höhepunkt im Geben und Nehmen. Wie aber bei allen, auch den heiligsten Dingen gesündigt werden kann, so auch in diesen. Werfen wir daher einmal einen prüfenden Blick auf diese Weihnachtsgaben und prüfen uns gleichzeitig: „Was, wem und wie“ wir geben sollen.

Ist es recht, wenn Erwachsene sowohl als Kinder halbe Nächte aufsitzen und dabei einen Theil ihrer Gesundheit und das kostbare Augenlicht, das ihnen keine Liebe wiedererlangen kann, opfern, um die, oft sehr überflüssigen, mühevollen Stickereien und Häkelereien und all den Krimskrans herzustellen, der in den meisten Fällen nur die Schubladen überfüllt oder als Staubfänger dient. Man sollte es niemals dulden, daß zumal Kinder, auch nur eine Stunde des Schlafes dieserhalb opfereten. Die Schularbeiten werden dabei vernachlässigt, die schlechten Censuren dieses Quartals geben den schlagendsten Beweis hierfür. Das Kind soll, um Ostern rechtzeitig verfertigt zu werden, das Versäumte durch doppelten Fleiß nachholen, es erhält, wo die Mittel es erlauben, Nachhilfsstunden, die nicht nur für den jungen Körper zu viel, sondern auch für die Entwicklung des Charakters höchst nachtheilig sind, denn der Mensch soll auf eigenen Füßen gehen lernen.

Die Kinder der Jetztzeit sind in vieler Beziehung zu bedauern; die immer wachsende Industrie greift zu sehr in ihre Spiele und raubt ihnen Poesie und Leben. Das heutige Spielzeug dient zur Schmückung der Schaufenster und der Kinderstuben, nicht aber der Phantasie des Kindes, die eine schaffende ist und sein soll. Diese Puppen, als Bräute ge- kleidet, in Gesellschafts- und Ballettoiletten lenken den Sinn der Mädchen auf eine Welt, die ihnen noch lange verschlossen bleiben soll, die ihnen daher den Sinn der Kindlichkeit nimmt und sie systematisch zur Unordnung erzieht, denn das junge Auge gewöhnt sich nur zu leicht an die zerstückelten Ballkroben und findet mehr Gefallen daran, als an dem einfachen, sauberen Hauskleide. Die Puppe soll dem Mädchen das schönste und liebste Spielzeug sein und bleiben, es soll an ihr Ordnung lernen, darum sei die Garderobe derselben einfach, zum Aus- und Ankleiden. Ein Schränkchen, eine Commode für die Kleider und Puppenwäsche darf nicht fehlen und die Mutter oder Erzieherin muß kein Acht geben, daß die kleine Puppen-

mama Ordnung darin halte und lieb und fürsorglich mit dem Puppenkinde umgehe. Das Puppenzimmer soll in seiner Einrichtung den Verhältnissen des Hauses sich anpassen sein. Das Eisern gegen die luxuriösen Spielsachen ist ziemlich vergeblich; sie werden, wenn die Mütter mehr in den Geist der Fröbel'schen Erziehungsmethode gedrungen sind, den Fröbel'schen Beschäftigungsmitteln und Spielgaben weichen, die das Kind zum gesetzmäßigen Denken und Handeln erziehen, seine Individualität wahren und seinen Schaffenstrieb anregen.

Wem sollen wir beschenken? Die Liebe Gottes offenbarte sich in seiner ganzen Fülle durch das Erscheinen Jesu Christi auf Erden. Aller Segen kommt von oben herab, darnum sollen vorzugsweise die Eltern ihren Kindern, die Begüterten den Armen, die im Kreise ihrer Familie Lebenden den Einmüthigen, die Stüchlichen den Trauernden beschenken; dabei ist wohl Niemand ausgeschlossen, denn wer ist so arm, so unglücklich, daß er nichts geben könnte, wer so einarm, daß er ganz allein dastände?

Wie sollen wir geben? Nicht die Kostbarkeit der Gabe, sondern die Art und Weise, wie sie gegeben wird, macht uns den Geber und die Gabe lieb und verleiht ihr den Werth. Wer Anmuth in das Geben zu legen verlehrt, giebt doppelt und erstere doppelt. Wie oft kann man ein zartfühlendes Herz durch eine Gabe verletzen; doch nicht bloß der gebildete Mensch, sondern auch der weniger gebildete, der ärmste hat in diesem Punkte mehr Zartgefühl, als die Meisten glauben. „Geben ist seliger denn nehmen“, und so ist der Geber stets im Vortheil; das sollten alle diejenigen, die in der glücklichen Lage sind, geben zu können, bedenken und sich bemühen, Anmuth in das Geben zu legen. Eltern und Erzieher sollen ein achtames Auge auf ihre Kinder und Zöglinge haben, wenn diese Geschenke oder Almosen austheilen und auf diese Weise das Zartgefühl in ihnen pflegen und in jenen schonen, sie durch Wort und Beispiel lehren, unverschuldeter Anmuth und Glend mit Achtung zu begegnen und die allgemeine Menschlichkeit in ihnen erwecken.

Ein anonymes Geschenk hat einen doppelten Reiz, der Arme empfängt es gleichsam wie aus Gottes Hand, erinnert sich kein Leben lang daran und kann er dem Geber auch nicht hier seinen Dank abtrotzen, so hebt er ihn für den Himmel auf.

Die öffentlichen Weihnachtsbescherungen haben für die heutigen Zeitverhältnisse eine gewisse Berechtigung, doch adeln sie weder die Geber, noch die Empfangenden; für die ersteren sind sie eine unfreiwillige Steuer geworden, die letzteren empfangen sie als einen pflichtschuldigen Tribut und raisonniren, wenn das Weihnachtsgeschenk ihren Erwartungen und Hoffnungen nicht entspricht. Es ist die richtige Sozialdemokratie, die sich darin

offenbart. Die Reichen geben Hunderte dafür hin, ohne einen anderen Lohn zu haben, als den, ihren Namen bei der Unterschrift zu sehen. Würden sie sich die Mühe machen, selbst in die Hütten der Armen zu gehen und dort die Noth lindern, Thränen trocknen und Weihnachtsfreude bereiten, so würden sie sich oder ihren Kindern eine heiligere Weihnachtsfreude schaffen als die, unter ihren glänzenden Christbäumen in den öffentlichen Lokalen.

Matthäus 6, 1. u. 3.: „Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du aber Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.“

### Rundschau.

Die Erkrankung Seiner Majestät des **Kaisers** bestand in plötzlichen Athmungsbeschwerden, die während der Nacht eintreten, sich aber bald wieder milderten. Mehrere Tage lang litt der Monarch überdies an Appetitlosigkeit, doch auch diese ist nunmehr wieder gehoben. Am Mittwoch dejeunerie der Kaiser bereits wieder mit den fürstlichen Gästen, die zu der Jagd in der Schorfheide geladen waren. Die Regierungsgeschäfte führt der Monarch in gewohnter Weise.

Das Befinden Sr. Majestät des **Kaisers** ist durchaus befriedigend. Allerhöchstselbe ist von seiner Unpäßlichkeit jetzt soweit wieder hergestellt, daß er am Sonntag Nachmittag, begleitet vom dienstthuenden Flügeladjutanten, Oberstlieutenant v. Lindequist, im geschlossenen Wagen eine Spazierfahrt durch den Thiergarten unternehmen konnte.

Die durch die neue Geschäftsordnung des Bundesraths in Aussicht genommene **Conferenz der bundesstaatlichen Minister** zur Vorbesprechung über die dem Reichstag zu machenden Vorlagen wird frühestens im Laufe des nächsten Januar stattfinden können. Es ist anzunehmen, daß der Reichszkanzler Fürst Bismarck dieser in Berlin zu haltenden Conferenz auch beizuwohnen wird, obgleich darüber noch nichts feststeht. Den Debatten über den Etat des Handelsministeriums hat derselbe, wiewohl er zur Zeit Handelsminister ist, nicht beigewohnt. Von offiziöser Seite ist bereits darauf hingewiesen worden, daß an eine Auflösung des zuletzt genannten Ministeriums nicht gedacht werde, doch würde eine solche Erklärung das Gegentheil nicht ausschließen. Eine eigenthümliche Erscheinung bleibt es übrigens, daß während der Geschäftstheils des ursprünglich kleinen Ministeriums der Landwirtschaft bedeutend gewachsen ist, der des so groß angelegten Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten mit der Zeit ansehnlich verkleinert und verringert worden ist.

### Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von  
**Th. v. Aisenberg.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Dem Polizeicommissar blieb nichts übrig, als die Ueberführung Michels in das Krankenhaus anzuordnen und Gregors Wohnung polizeilich zu schließen, worauf sich die Beamten, sowie Urban wieder entfernten.

XV.

Ehe wir uns indessen zu Ida von Stein, dem bellagenswerthen Opfer des im vorigen Kapitel geschilderten Raubes, wenden, müssen wir uns etwas eingehender mit dem Maler Ferdinand Dufrenval und Clotilde, der schönen Frau des ehemaligen Kaufmannes Sandberger, beschäftigen.

Ferdinand Dufrenval hatte Frau Sandberger auf einem Balle kennen gelernt. Zuerst war es nur ihre interessante, pikante Unterhaltung, welche Ferdinand fesselte. In der That verstand es die ehemalige Marquise von Villars ganz vorzüglich, eine elegante, witz- und geistreiche Conversation zu führen und sie war deshalb in den Circeln der feinen Welt stets ein gern gesehener Gast. Bald aber begann der Maler das Interesse, welches er an den amüsanten Plaudereien der nunmehrigen Frau Sandberger fand, auch auf deren Persönlichkeit zu übertragen. Und in der That, Frau Clotilde Sandberger war eine imposante Erscheinung, welche sowohl im Opernhaus, wie im Concertsaal und auf den Bällen der feineren bürgerlichen Gesellschaft und der Aristokratie stets die bewundernden Blicke der Älteren wie der jüngeren Männerwelt auf sich zog. Frau Sandberger stand allerdings nicht mehr in der ersten Blüthe der Jahre, wir wissen, daß sie schon einmal verheiratet gewesen war und zwar mit dem Marquis von Villars, einem

französischen Edelmann, welcher mit seiner jungen Frau abwechselnd in Baden-Baden, München und Wien lebte. Allein, wenn Frau Sandberger auch der erste Schmelz der Jugend fehlte, so fehlten und reizten doch ihre wahrhaft junonischen Formen, sowie ihr nach allen Regeln der Schönheit geformtes Gesicht, tiefe, schwarze, feurige Augen und purpurrothe Lippen einen interessanten Gegensatz zu der eigenthümlichen Blässe des Leints bildeten. Das leicht entzündbare Herz des Malers war bald in Leidenschaft für die ebenso geistreiche wie schöne Frau erglüht. Bei jeder Gelegenheit suchte sich Ferdinand Dufrenval dem Gegenstande seiner Leidenschaft zu nähern, was Ferdinand auch nicht schwer werden konnte, da Clotilde nie in Gesellschaft ihres Mannes erschien und überhaupt gewohnt war, sich frei und zwanglos zu bewegen, ohne sich dabei viel um die Nachreden der Leute zu kümmern. Frau Sandberger war natürlich die Leidenschaft, welche sie dem Maler eingefloßt, nicht entgegen, dazu hätte es eines so scharfen Auges gar nicht bedurft, die Huldigungen, welche ihr Ferdinand Dufrenval, der schöne, junge und berühmte Künstler, darbrachte, nahm sie ohne Widerstreben in Empfang und ermutigte durch ein halb scherzhaftes, halb ernsthaftes Wort, durch ein flüchtiges Nicken, durch einen Blick ihrer schwarzen Augen den jungen Mann, in seinen Huldigungen fortzufahren.

Ueber ihre Gefühle gegen Ferdinand war sich Clotilde selbst im Unklaren; der Umstand, daß sie verheiratet war, wenn auch an einen Mann, der geistig unter ihr stand, hätte für sie vielleicht weiter kein Hinderniß gebildet, zu Ferdinand in intimere Beziehungen zu treten, — wenn man den ziemlich bestimmt auftretenden Gerüchten trauen durfte, denen zufolge die ehemalige Marquise von Villars mehrere Liaisons mit jungen, reichen Edelleuten unterhalten hätte. Clotilde blieb dem schönen, jungen Mann gegenüber zwar nicht ganz gleichgültig, aber im Gegenthe zu der Leidenschaftlichkeit des Malers war das Benehmen, das sie Ferdinand gegenüber beobachtete, ruhiger und reservirter und sie betrachtete den jungen Mann

mehr als ein Spielzeug, das man aber doch jeden Augenblick wieder fortwerfen konnte.

Allmählich gelang es aber dem gewandten Ferdinand, mehr und mehr Terrain zu gewinnen und Ferdinand und Clotilde sahen sich häufiger als je. Als Rendezvous diente beiden gewöhnlich ein stilles, lauschiges Nägchen, wie es deren noch mehrere in dem großen natürlichen Park gab, welcher in weitem Halbkreise den südöstlichen Theil der Stadt umschloß. Jedes Zusammensein mit Clotilde erregte in Ferdinand Dufrenval immer mehr den Wunsch, die Heiliggeliebte ganz sein Eigen zu nennen und er trug sich schon mit dem Gedanken an eine Entführung und mit der Phantasie eines Künstlers malte er sich bereits das tägliche zwanglose Zusammenleben mit Clotilde aus, ja, in seinen weitsehenden Plänen dachte er bereits an den Erwerb eines kleinen Fleckens Erde am Genfer See, an den oberitalienischen Seen oder auch am Rhein, der Heimath von Frau Sandberger. Da sollte der Maler eine Entdeckung machen, welche ihn aus allen seinen Himmeln stürzte.

Er hatte Clotilde, wie gewöhnlich, ein Briefchen über- sandt, in welchem er sie auf den bestimmten Ort des Rendezvous bestellte, allein kurz darauf erschien eine Dienerin der Frau Sandberger mit einem Billet, durch welches die Letztere Ferdinand mittheilte, daß sie diesmal nicht erscheinen könne, da sie an heftigem Kopfschmerz litte. Verstimmt legte der Maler das Billet bei Seite, es war das erste Mal, daß Clotilde sich von dem Rendezvous zurückzog, indeß zweifelte er nicht, daß Clotilde wirklich krank sei. Ferdinand beschloß, einen Spaziergang nach einem, wegen seines schönen, großen Gartens vielbesuchten Restaurant zu machen, welches etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt lag. Doch da es Tags über sehr heiß gewesen war, so brach er erst gegen Abend auf. Es war ein warmer, köstlicher Juli-Abend, der eine große Menschenmenge aus den Mauern der Stadt in's Freie gelockt hatte. Ein Theil des Menschenstroms schlug denselben Weg ein wie Ferdinand, so daß Ferdinand, um den singenden, plaudernden und

Langeweile hat Fürst Bismarck in seinem Friedrichsruhe schwerlich. Er kennt das Lied: „Grillen sind mir böse Gäste“ und hat sich andere Gäste geladen: den Botschafter Fürst Hohenlohe in Paris, den Botschafter General v. Schweinitz in Petersburg und den französischen Botschafter Graf St. Vallier in Berlin — zur Jagd, wie man liest, aber nicht zur Sauhag. — Das heißt, Deutschland und Frankreich verabschieden sich, auch künftig, wie seither, im Orient (Griechenland) gemeinsam zu handeln.

Ein französischer Republikaner Bacherot entwirft in einer diplomatischen Flugchrift von dem Fürsten Bismarck folgende Schilderung: „Die ganze europäische Diplomatie hat in den letzten Jahren nach Bismarcks Pfeife getanzt und mit Klotten und Heeren „pour le Roi de Prusse“ gearbeitet. Sein Spiel hat sich zugleich gegen Rußland und Frankreich gewendet, um das Bündniß beider zu hintertreiben. Er ist ein doppelter und dreifacher Machiavelli, er ist offen und frei, spricht mit Jedem über Bündnisse, ist conservativ, liberal, radical, revolutionär, nach Bedürfnis; ohne Vorliebe für Krieg oder Frieden, gleich Cäsar stets thätig, so lange etwas zu thun übrig bleibt, der Zukunft stets eingedenk. Er ist ein Großmeister der diplomatischen Herentunft.“

Lebenslängliche Minister gibt's in Frankreich nicht, aber lebenslängliche Senatoren mit jährlich 30—50,000 Francs Dotation. Zu solchem Senator hat sich jetzt der Kriegsminister General Farré machen lassen. Ein guter General muß ja immer auf eine gute Rückzugslinie Bedacht nehmen. Gambetta kann schon deshalb auf keinerlei lebenslänglichen Posten rechnen, weil er kugelrund ist.

Dulcigno wird bald aus den Zeitungen verschwinden. Derwisch Pascha hat die Stadt besetzt, um sie den Montenegroern zu übergeben. War's nur ein Scheinmanöver oder war's Ernst, kurz, Derwisch Pascha stieß 1/2 Stunde vor der Stadt auf bewaffneten Widerstand und warf die Albanen erst nach stündlichem Widerstande. Er zog in das Nest ein und verkündigte allgemeine Amnestie.

Dulcigno ist von den Montenegrinern ohne Blutvergießen besetzt worden. Damit wäre es also aus. Die Albanen finden aber anderweit Arbeit. Die Griechen wollen auf eigene Faust mit den Türken Krieg anfangen. Das hat ihr König dem deutschen Botschafter v. Radowicz, der zur Geduld mahnte, geradeheraus erklärt. So gibts also wieder Krieg. Es geht Europa mit dem Krieg, wie meinem Freund mit seinem ewigen Zahnwef. Wenn ihm einmal der Zahn nicht brummt, so ist ihm ganz wunderbar zu Muth und er stochert so lange in dem hohlen Zahn, bis er sich wieder regt.

Am 23. Novbr. hat endlich Derwisch Pascha Dulcigno besetzt und Montenegro eingeladen, zum Abschluß einer Convention einen Delegation nach Kuuja zu senden. Als solcher ist denn auch bereits Matanovich dahin abgegangen, während als türkischer Delegirter sich Bedri Bey einfanden wird.

Neueren Nachrichten zufolge nimmt der Kurdenkrieg einen so bedenklichen Umfang an, daß Rußland Maßregeln zum Schutze seiner Grenze ergreift, da dieselben, wie es heißt, Tabriz bedrohen.

Aus Südafrika wird von einem neuen Kampfe gegen die Eingeborenen berichtet. 5000 Bajas hatten eine Abtheilung Kolonialtruppen von 1500 Mann, die auf einem Streifzuge begriffen waren, von drei Seiten angegriffen; nach der amtlichen Meldung wurden sie aber zurückgeschlagen und verloren 300 Mann, während die Kolonialtruppen 6 Tote hatten.

In New-York will man das Oberammergauer Passionspiel als Theaternovität nachahmen. Das hat gewaltigen Sturm erregt. Von der einen Seite soll die Regierung aufgefordert werden, das Spiel zu verbieten, von der andern agitiert man für Gestattung. Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn der gedachte Plan zur Durchführung käme; denn das wäre in der That eine Profanierung des Heiligen, die das Oberammergauer Spiel selbst entschieden nicht ist.

## Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. November.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog empfing am vorigen Sonnabend den am Großherzoglichen Hofe accreditirten und in Hamburg residirenden Kaiserlich Russischen Geandten Herrn Baron von Mengden. In Ehren des Herrn Geandten fand hierauf am Sonntag größere Hofstafel statt. Wie wir hören, wird Herr Baron von Mengden im laufenden Winter zeitweilig hier residiren.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Königlich Preussischen Regierungs- und Bauath Bor mann, Vorstand des Königlich Preussischen Eisenbahn-Antes in Saarbrücken, das Ehren-Kreuz 1. Classe zu verleihen.

**Militärisches.** Unteroffizier Wicke vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11. in Cassel, Sohn des Herrn Medicinalrath Dr. Wicke hieselbst, ist durch höchste Cabinetsorder Seiner Majestät des Kaisers zum Portepce-Zahnrath ernannt.

**Groß. Gymnasium.** Morgen, den 1. December, Abends 7 Uhr, findet in der Aula ein „Musikalischer Abend“ statt. Durch Schüler der Anstalt werden zur Ausführung gelangen: 1. Schillers „Stoche.“ Musik von A. Romberg. Gesang und Declamation. 2. Goethe, Epilog zu Schillers „Stoche.“ 3. J. Brahms, Neue ungarische Tänze für Pianoforte, 4. Händel, 4. Dancla, op. 169, Duo für Violine. 5. J. Chopin, Zwei Polonaisen für Pianoforte. 6. J. Diez, Allegretto pastorale für Violine. 7. K. Scharwenka, Zwei polnische Tänze für Pianoforte. 8. J. Haydn, Kinder-Symphonie, für Pianoforte, mit Begleitung von Kinderinstrumenten. — Diese „Musikalischen Abende“ unseres Gymnasiums sind bereits bei allen Denjenigen, welche bisher das Glück hatten denselben beizuwohnen zu können, so gut accreditirt, daß man sich jedesmal auf einen solchen wirklich so recht von ganzem Herzen freut, und so sehen auch wir dem morgenden Abend, welcher den Theilnehmern wieder einige hoch genussreiche Stunden in sichere Aussicht stellt, mit voller Freude entgegen.

**Groß. Hofkapelle.** Am nächsten Freitag, den 3. December, Abends 7 Uhr, findet das 2. Abonnements-Concert statt. Zur Ausführung werden gelangen: „Symphonie“ (Nr. 2. C-dur) von Rob. Schumann, „Concert“ für Violoncell von C. Eckert und „Solostücke“ vorgetragen von Herrn Kammermusiker W. Kufferath, „Frühlingsphantasie“ für Pianoforte, Solostimmen und Orchester von Niels W. Gade, vorgetragen von Herrn W. Kuhlmann und achtzehn Dilettanten, „Ouverture“ zu der Oper „Edda“ von Carl Reintaler.

**Groß. Theater.** Sonntag, den 28. November: „Eine leichte Person“, Posse mit Gesang in 3 Acten und 8 Bildern von A. Wittner und Emil Pohl. Musik von A. Conradi. — Das Haus, in welchem infolge der jetzigen milden Temperatur eine wirkliche intensive Wärme herrscht, war bis auf den letzten Platz ausverkauft. — Ueber das heutige Stück läßt sich eigentlich nicht viel sagen. Von den Darstellern ist in erster Linie rühmend zu erwähnen Fräulein Niemann (Rosalie Feldberg), die durch die Frische und Anmuth ihres Spiels und durch ihren schönen Gesang („Kommt ein Vogel geflogen“) reichen Applaus erntete. Auch Herr Gruber (Großhainer) wurde durch seine komische Maske und durch den Vortrag eines Couplets hauptsächlich vom „hohen Olymp“ durch Beifall ausgezeichnet. Weiter sind noch lobend hervorzuheben Herr Dietrich (Hätschler) und Frau Dietrich (Frau Staarmak), Herr Zimmermann (Schring), Herr Bayer (Theodor), Fräulein Duenjing (Emilie), Fräulein Pohl (Margarethe), Herr Ludwig (Kalmus) und Herr Friedrich (Carl Steinoel), welche in ihren kleinen Partien das Möglichste leisteten. Die übrigen Rollen sind nicht der Rede werth. S.

Morgen, den 1. December, sind es 25 Jahre her, daß das alte Posthaus, jetzt Leichen's Hotel, verlassen und das neue stattliche, auf dem Jordan erbaute jetzige Posthaus mit seinen schönen Räumen bezogen und dem allgemeinen Verkehr übergeben wurde. Demnach feiert also morgen dasselbe sein 25jähriges Jubiläum resp. Bestehen. Von den damaligen Beamten, welche diesen Umzug mitgemacht haben, sind jetzt nur noch im Postdienst thätig, und zwar in Oldenburg: die Herren Ober-Post-Director Starklof, Rechnungsrath Wöhlering, Ober-Post-Directions-Secretär Drees, Ober-Post-Secretär Weijze und Postschaffner Johannsen, sowie die Herren Post-Directoren Martin in Jever und Mollau in Gütin. Der damalige Verkehr mit dem Publikum, welcher in Betreff seines Umfangs allerdings mit dem jetzigen nicht mehr zu vergleichen ist, vermittelten fast lediglich nur die beiden Herren Mollau, damals Secretär, am Briefschalter, und Berschied, damals Wagenmeister, jetzt pensionirt, am Packetschalter. Vielleicht interessiert es noch zu erfahren, daß der Tag des 1. December 1855, in Betreff der Bitterung, abgehen von etwas Nebel in der Morgenzeit, ein äußerst freundlicher war, und daß die hellen Sonnenstrahlen wohlthuend in die neuen Dienststräume hineinstrahlten. Irigend welche Einweihungsfeierlichkeiten haben unseres Wissens damals nicht stattgefunden. Ueber den Beamten Etat von damals und jetzt theilen wir vielleicht ein anderes Mal Näheres mit.

Die bei der Staubrücke postirten beiden städtischen Badeschiffe dürften wohl besser etwas weiter nach unten zu schaffen sein, ähnlich wie im vorigen Winter geschehen, und zwar sowohl in Rücksicht auf die vielen Fremden, welche im „Hotel de Russie“ Wohnung nehmen und denen jede Ansicht nach der Stauffe dadurch benommen wird, als auch in Rücksicht auf den Wasserstand in höher gelegenen Gegenden (wie Eversen u. s. w.), weil die Strömung dadurch gehindert wird (s. auch weiter unter den Artikel über „Wasserstand“). Wir erlauben uns daher den Wunsch auszusprechen, daß man an maßgebender Stelle die hier beregte Angelegenheit einer fernern Erwägung unterziehen möge.

Heute, am 30. November, feierte unser biederer Mitbürger, Herr Heinrich Reiners und Frau am Stau das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Zur Feier des Tages hatten sämmtliche am Stau liegende Schiffe geslaggt. Der Jubilar steht im 76. und die Jubilarin im 72. Lebensjahre. Beide erfreuen sich noch der besten Kräfte, die der Himmel ihnen noch lange schenken möge. Der Jubilar hat früher lange Zeit zwischen Hamburg und Bremen den Kahn gefahren und betreibt seit vielen Jahren ein Fischereigeschäft. Zudem wir ihm noch zur Feier der diamantenen Hochzeit für die nächsten 10 Jahre in Gemeinschaft mit seiner Gattin eine glückliche Reise wünschen, mögen sie auch solche ohne jegliches Hinderniß zurücklegen, bis sie dereinst die große Reise in die himmlische Heimath antreten.

Nachdem ein paar Tage ohne Regenwetter verlaufen, ist hier der Wasserstand, wenn auch noch immer ein ungewöhnlich hoher, doch im allmätigen Fallen begriffen und ist Aussicht vorhanden, fernere trockene Bitterung zu behalten, da der Stand des Barometers ein hoher ist. Beim Umpringen des Windes nach Osten und längeres Zeit setzen daselbst wird erst ein rascheres Sinken des Hochwassers zu erwarten sein. Daß die beiden städtischen Badeschiffe ihren bisherigen Standort verlassen und vor die Staubrücke gelegt sind, dürfte die Strömung im Harrenflusse, die durch Verengung des Haarenbette der Stadtbäche so schon aufgehoben werden dürfte, auch nur noch ganz unnothiger Weise erschweren, so daß ein anderer Winter-Aufenthalt resp. Standort für dieselben jedenfalls wünschenswerth erscheinen dürfte.

Dem rührigen Polizeidiener Jimmen ist es gelungen, den Attentäter, welcher in letzter Zeit mehrere Schaufenster in der frevelhaftesten Weise beschädigte (bei Kaufmann Hoyer, Klempner Büning und Klempner Müller, in der Person eines frühern Glaslehrlings, spätern Bäckerknichts, Hermann

lachenden Gruppen fröhlicher Menschenkinder aus dem Wege zu gehen, einen Nebenpfad betrat, welcher auf beiden Seiten von Gärten, Hecken und dichten Baumgruppen eingefast war. Ohne Jemand zu begegnen, war der Maler auf dem eingeschlagenen Fußpfade eine Zeit lang fortgegangen, als er plötzlich bei einer Biegung des Weges einen Herrn und eine Dame sah, welche angelegentlich mit einander flüsternd, Arm in Arm gingen. Ferdinand Dufrenval suchte zusammen — die Dame gleich in ihrer Gestalt, in ihren Bewegungen ganz Clotilde! Aber Clotilde konnte es nicht sein, das war ja unmöglich; doch um sich Gewißheit zu verschaffen, sprang Ferdinand in das Gebüsch, eilte hastig einige Schritte vorwärts, theilte dann vorsichtig die Zweige eines Strauches auseinander und erwartete klopfenden Herzens das sich nähernde Paar. Der Herr und die Dame flüsternten leise mit einander und doch konnte, als die Beiden in der Nähe des Lauischenden angelangt waren, Ferdinand ganz deutlich die Worte verstehen: „Ja, theure Clotilde, ich braunnte aber auch vor Ungeduld, Dich wiederzusehen; es wird Zeit, daß wir unsern Plan ernstlich erwägen und bald ausführen, Dein Maler könnte am Ende doch noch hinter unser Geheimniß kommen und das wäre mir nichts weniger als angenehm.“

Ferdinand vernahm nichts mehr, das Blut stieg ihm siedend heiß in die Schläfen, allerlei tolle Gedanken durchkreuzten sein Hirn, seine Kniee zitterten, so daß er sich auf einen alten Weidenstumpf setzen mußte, es war kein Zweifel, die Dame war Clotilde, und wenn Ferdinand bei der zunehmenden Dunkelheit die Züge ihres Begleiters auch nur unvollkommen erkannt hatte, so war ihm die Stimme desselben desto bekannter vorgekommen, und darnach zu urtheilen, mußte es Raoul von Luzenel, der reiche Creole, sein. Was war das aber für ein Geheimniß, welches zwischen den Beiden obwaltete? Ferdinand, den die Eifersucht allmätig ergriffen hatte, beschloß, das Geheimniß um jeden Preis zu ergründen und eilte dem Paare nach. Der Fußpfad mündete dicht vor dem vorhin erwähnten

öffentlichen Etablissement wieder in die Hauptstraße und der Maler sah gerade noch, wie Clotilde und ihr Begleiter den Garten betreten, welcher zu dem Restaurant gehörte. Ohne sich zu besinnen, folgte Ferdinand dem Paare, welches in einer dichten Jasminlaube Platz nahm, die in einer Ecke des Gartens gelegen war. Schnell entschlossen, bückte sich Ferdinand und schlüpfte die dicke Fichtenzweige entlang, welche neben der Jasminlaube vorbeiführte. Dicht neben der Jasminlaube lauerte sich Ferdinand in der Ecke nieder und horchte, da er die Gesichter der in der Laube Sitzenden theils wegen der zunehmenden Dunkelheit, theils auch wegen des dichten Gebüsches nicht erkennen konnte, desto begieriger auf die Worte, welche deutlich an sein Ohr schlügen.

„Ja, Raoul“, hörte Ferdinand Clotilde sagen, „ich hätte Dir auch schon eher Mittheilung gemacht, aber ich fürchtete, durch irgend eine Unvorsichtigkeit den Verdacht und die Eifersucht meines kleinen Malers zu erregen.“

„Ain“, ließ sich die Stimme Raouls von Luzenel — denn er war es wirklich — vernehmen, „sagtest Du mir neulich nicht selbst, Ferdinand Dufrenval trage sich mit der ersten Absicht, Dich nach einem irdischen Paradies zu entführen?“

„In der That“, entgegnete Clotilde lachend, „er schwärmte mir neulich von einem idyllischen Zusammenleben am Lago Maggiore vor und ich glaube, daß mein heißblütiger Ritter die Absicht hat, mich dorthin zu entführen. Aber obgleich ich den armen Jungen ganz gut leiden kann, so nützen mir seine guten Absichten doch nichts, denn im Grunde genommen hat er nichts, als was ihm sein Witsel einbringt und das kann mir doch in keiner Weise genügen.“

Es waren weniger die Worte der Frau Sandberger, als der spöttische Ton, in welchem sie gesprochen wurden, der Ferdinand tief in die Seele schnitt.

„Du hättest also wirklich kein tieferes Interesse an dem Maler gefast? Clotilde, ich habe Euch Beide scharf beobachtet und da schien es mir manchmal, als ob Deine Blicke unge-

wöhnlich lange auf dem Gesichte des Malers geruht hätten“, sagte Raoul.

„Zorheit“, versetzte Clotilde in demselben spöttischen Tone wie vorhin, „ich dachte, Du solltest mich doch kennen. Es ist wahr, ich habe Dufrenval öfters vielleicht etwas wärmer angesehen, als es der gute Ton erfordert hätte, aber ich mußte doch in dem guten Jungen etwas Hoffnung erwecken und dann war es ja ganz amüsant, mit ihm ein wenig zu plaudern, zu tosen und zu spielen, aber weiter geht mein Interesse an ihm nicht. Ich bin von Jugend an auf ein luxuriöses Leben gewöhnt und es kränkte mich schon, daß mein erster Gemahl, der Marquis von Villars, nicht alle meine Wünsche befriedigen konnte und wollte. Dann heirathete ich jenen häßlichen Töpel, den ehemaligen Kaufmann Sandberger; obgleich mich sein speibürgerliches Benehmen gleich zuerst anwiderte, so war doch eine Revenue von jährlich dreißigtausend Mark nicht zu verachten; ich heirathete also Sandberger und ich kann nicht behaupten, daß er knauserig gegen mich gewesen wäre, aber es kam doch mitunter zu Scenen . . . in denen, ich brauche Dir das ja nicht wieder zu erzählen . . . ich lernte Dich ja damals kennen . . . Du warst damals noch ein begehrter Verehrer der schönen Seraphine von Rosen, wofür ich Dir eigentlich recht schmolten sollte . . .“

„Oh“, rief Raoul von Luzenel lachend, „Du hast mir ja schon längst Abjuration erteilt, aber, à propos, nach dem, was Du mir soeben erzählt hast und da ich übrigens Deine Leidenschaft für blühende Brillanten und goldene Armbänder zur Genüge kennen gelernt habe, ist Dein Maler eben nicht ganz der Mann nach Deinem Geschmack.“

(Fortsetzung folgt.)

Grimm von hier, ein 17jähriger Bengel, nach vielem Leiden zu entlarven, so daß sich derselbe demnächst wegen Sachbeschädigung zu verantworten haben wird. Ein bei demselben vorgefundener sog. Glöser-Diamant, welchen er noch aus seiner früheren Lehrzeit her bei sich führte, wurde ihm abgenommen. Auf Ertrag dürften die Beschädigten insofern nicht zu rechnen haben, als die Mutter des Jungen eine unvermögende Wittwe ist.

Vor einem zahlreich erschienenen Publikum fand am Sonntag Nachmittag in der Turnhalle am Steinweg das vom Oldenburger Turnerbund zur Feier seines 21. Stiftungsfestes veranstaltete **Schauturnen** statt. Nachdem die Turner die Feier durch Gesang unter Leitung des Herrn Eisenbahnbeamten Köbke eingeleitet hatte, richtete zunächst Herr Lehrer Kigbers durch eine Ansprache freundliche Bewillkommungsworte an die Erschienenen und verbreitete sich dann weiter in seiner Rede über die edlen Ziele und Zwecke des Turnens überhaupt, und wünschte am Schluß derselben dem Oldenburger Turnerbund auch für die Zukunft ein fröhliches Gedeihen, welchem Wünsche wir uns rückhaltlos anschließen. Hierauf begannen die Turnübungen, welche ein höchst interessantes Bild gewährten. Für alle Leistungen haben wir nur das Prädikat „vorzüglich.“ Herr Dr. Hotes brachte am Schluß ein Hoch auf den Oldenburger Turnerbund aus, worauf der Sprecher des Vereins, Herr Rathsherr Propping, im Namen des Vereins seinen Dank aussprach.

Im Schaufenster der Bültmann & Gerrietschen Buchhandlung hat der Herr Zeichenlehrer D. Felgner **zwei Bilder** ausgestellt, die derselbe nach einer kleinen Photographie angefertigt hat, und wofür wir nicht unterlassen, unsere geehrten Leser darauf aufmerksam zu machen. Wie manche Familie bestaune nicht wohl gerne von einem lieben Verstorbener ein so schönes Andenken!

Unterm geirigen Datum richtet man von Brale aus folgende Anfrage an uns:

„Aus welchem Grunde fehlen jetzt die **Theater-Referate** in Ihrem geschätzten Blatte, und weshalb bringen Sie nicht regelmäßig das **Repertoire** des Großherzoglichen Theaters?“

Wir erlauben uns darauf Folgendes zu erwidern: Zeitmangel und zum Theil auch Unpäßlichkeit haben uns in den letzten Wochen verhindert, den Theater-Vorstellungen selbst beiwohnen zu können. Wir werden jedoch unsere Referate demnächst wieder aufnehmen. Was die regelmäßige Mittheilung des Repertoires betrifft, so ist das ein wunder Punkt, der noch der Aufklärung bedarf. Wir haben schon bei Beginn der Saison unserm Leserkreise leider die Mittheilung machen müssen, daß uns von der Theater-Direction die Mittheilung des Repertoires, wie das in den Vorjahren geschehen, in ganz unbegreiflicher Weise verweigert worden sei, und dasselbe wird dem „Correspondent“ auch noch bis auf den heutigen Tag vorenthalten. Indem wir uns jeder Beurtheilung dieser exorbitanten Maßregel vorläufig enthalten und es unserm geschätzten Leserkreise selbst überlassen, darüber zu denken, wie sie wollen, bemerken wir nur noch, daß wir im Interesse unseres Leserkreises keinen Schritt unversucht lassen werden, welcher uns in die Lage zu setzen vermag, rechtzeitig das Theater-Repertoire wieder veröffentlichen zu können, so gut wie dies der „Oldenburger Zeitung“ und den „Nachrichten“ möglich ist. Wir bitten daher noch um etwas Geduld. Die Redaction.

Unser Bericht über den am Sonntag im großen Saale der Union vom Oldenburger Turnerbund veranstalteten **Festcommers** werden wir in nächster Nummer folgen lassen und konstatieren heute nur die dort froh verlebten Stunden.

Aus Jeversland (Schortens, Sande und Waddenwarden) und von Faderberg wird der Ausbruch der **Maulsüuche** berichtet. Derselbe soll von eingeführtem holländischem Vieh, namentlich Kälbern, herrühren. Es darf also vor dem Ankauf solchen Viehs gewarnt werden.

## Ein vielmillionenfaches glückliches Nein

Ist es, welches morgen die Bewohner des Deutschen Reiches niederschreiben können und sollen. Das klingt für den ersten Augenblick befremdend, und doch verhält es sich so.

Wenn nämlich ein Kind die Eltern dringend um eine Erlaubniß oder um ein Weihnachtsgeschenk bittet, demselben aber auf die Frage: Darf ich? Bekomme ich das? mit Nein geantwortet wird, so macht ihm ein solches Nein großen Verdruß. Ferner: Wenn ein Paar, das sich leidenschaftlich liebt und den Bund der Herzen auf dem Standesamt und am Altar besiegelt will, bei den Eltern auf Widerstand stößt und auf die dringendste Anfrage und Bitte allemal mit einem Nein abgewiesen wird, so ereignet es sich mitunter, daß ein solches Paar durch ein derartiges Nein zur Verzweiflung und in den Tod getrieben wird. Wenn einem jungen Manne, der sich den Studien widmet, der einjährig freiwillig dienen oder ein Stabsarzt werden will, und dessen Verlegung, Berechtigung, Anstellung von dem Ausfall der Prüfung abhängt, auf die Frage: Bestanden? die Antwort: Nein zu Theil wird, so ist ein solches Nein für den jungen Mann und seine Eltern äußerst empfindlich; denn nun gilt es, neue Kosten und neue Mühe anzuwenden. Wenn ein Beamter, der lange mit niedrigem Gehalt gedient hat und nun endlich einmal aufrücken will und die Lage seiner Familie zu verbessern gedenkt, auf die Frage, ob er die bessere Stelle, zu der er sich gemeldet, erhalten werde, Nein zur Antwort bekommt, weil dieselbe schon für einen anderen bestimmt sei, so ist ihm ein solches Nein ebenfalls sehr fatal. An der Verneinung in sittlicher Beziehung hat insbesondere der Teufel eine ganz besondere Freude; darum spricht er als Mephistopheles im „Faust“ mit Stolz und Wohlgefallen: „Ich bin der Geist, der stets verneint.“

Anders und geradezu entgegengesetzt wird es sich bei der morgen stattfindenden **Vollszählung** verhalten. Um bei dieser auch zu ermitteln, wie viel Bewohner geisteskrank (angeboren oder später geworden), wie viele blödsinnig, wie viele auf beiden Augen blind und wie viele taubstumm sind, müssen auf jeder Zählkarte unter 14, 15 und 16 die dort gestellten Fragen mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden, so daß man später im Stande sein wird, den Procentatz dieser Unglücklichen zur Gesamtbevölkerung feststellen zu können. Derjenige nun, der vollsinnig und frei von Geistesstörung ist, kann zu Nr. 14 dreimal ein glückliches **Nein** schreiben und an „Zell“ denken, der mit Hochgefühl sagt: „Wer frisch und heiter spürt mit gesunden Sinnen, auf Gott vertraut und die geistliche Kraft, der ringt sich leicht aus jeder Noth.“ Sinner wiederum kann der Sehende zu Nr. 15 ein glückliches **Nein** schreiben und an „Melchthal“ denken, welcher feufzte: „O, eine edle Gabe ist das Licht des Auges. Alle Wesen leben vom Lichte; jedes glückliche Geschöpf, die Pflanze selbst leuchtet freudig sich zum Lichte. Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen, das ist ein Unglück.“ Von der Einäugigkeit hat man mit Recht abgesehen: denn man weiß, daß Mancher mit Einem Auge mehr sieht, als ein Anderer mit zweien. Von Argusaugen ist ebenfalls nicht die Rede, denn die sind mythologisch, und die Erscheinung, nach welcher man beispielsweise dem 17. Jahrhundert angehörenden österreichischen General Montecuculi durch Verjüngung der Buchstaben seines Namens Centrum oculi, d. i. hundert Augen, zuwies, beruht auf bloßem sprachlichen Spiel. Derjenige, der hören und sprechen kann, schreibt endlich auch zu Nr. 16 ein glückliches **Nein**, und er gedenkt dabei derjenigen, an denen das erlösende Wort: Hephata, das ist, thue dich auf (Mark. 7, 32—37) jetzt nur auf mühseligen Wege und durch die Ausdauer sich aufopfernder treuer Lehrer in besondern Anstalten mit mehr oder weniger günstigem Erfolge sich vollzieht.

Die Volkszählung von 1875 hat in runder Summe 42,700,000 Einwohner nachgewiesen. Denkt man sich nun den Procentatz für Geistesranke, Blödsinnige, Blinde und Taubstumme auch möglichst hoch, so kann doch jetzt schon mit größter Bestimmtheit angenommen werden, daß in den nächsten Tagen auf mehr als 42 Millionen Zählkarten ein fünfaches **Nein** stehen, daß also in Summa ganz gewiß mehr als 210 Millionen glücklicher **Nein** werden geschrieben werden.

Eine solche schriftliche Erklärung, wie sie durch die morgen stattfindende Volkszählung veranlaßt wird, ist nicht dagewesen, so lange der „Correspondent“ besteht, ja, so lange die Welt existirt.

## Vermischte Nachrichten.

Die Abnahme der Gerüste vom fertigen **Kölner Dom** wird 2 volle Jahre in Anspruch nehmen. Von der Großartigkeit dieser Arbeit kann man sich ohngefähr eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß, wie man berechnet hat, zur Fortschaffung des niedergelegten Holzwerkes 100 Eisenbahnzüge zu je 50 Wagen erforderlich wären.

Am 20. November war die **Besuvbahn** in Gefahr, von Lava überflutet zu werden; glücklicherweise floß der Hauptstrom parallel mit der Bahn ab, doch ist die Gefahr noch nicht vorüber, da der Besuv noch in voller Thätigkeit sich befindet.

In Livorno lief am 24. der stark beschädigte Dampfer „Ortigia“ ein, nachdem er mit dem französischen Dampfer „Joseph“ einen **Zusammenstoß** gehabt und ihn in den Grund gehohlet hatte. Von den etwa 300 Personen, die sich am Bord des letzteren befanden, sind nur 50 gerettet worden.

Der **Afrika-Reisende** Doctor Lenz, der von Marokko aus nach dem Innern Afrikas durchgedrungen ist und am 2. November in Medina glücklich angelangt war, ist der vierte Europäer, welcher Tombuctu erreicht hat. Im Monat August 1826 drang Major Alexander Gordon Laing von Nordosten dahin vor, wurde aber ermordet und seine Papiere gingen verloren. Im April 1826 gelang es René Caillié, von Süden Tombuctu zu erreichen und von dort die Küste von Marokko zu gewinnen. Vom September 1853 bis zum Mai 1854 endlich weilte Heinrich Barth in der geheimnißvollen Stadt, die er von Nordost erreicht hatte.

Das **Schenjal**, welches seit längerer Zeit in der Gegend von Bochum die schrecklichen Verbrechen an Frauen und Mädchen begangen hat, soll endlich in der Person eines Technikers, der sich in letzter Zeit öfter in dieser Gegend aufhielt, entdeckt worden sein. Der Wirth, bei dem er wohnte, hatte nämlich zufällig einen ganz mit Blut besetzten Regenschirm bei ihm gefunden und der Polizei ausgeliefert. Diese bemächtigte sich darauf eines dem Techniker gehörigen Stiefelpaares und fand, daß dieses genau in die Fußspuren paßte, die man an der Stelle der Ermordung der Gebamme Becker gefunden und von denen man sofort Gypsabgüsse genommen hatte.

In Neustadt-Magdeburg sind gegen 40 Personen an der **Trichinose** erkrankt. Die Fleischwaaren, durch deren Genuß die Betroffenen erkrankten, waren vom Fleischbeschauer untersucht und für trichininfrei erklärt worden. — Auch in Dingelstädt, Kreis Niersleben, hat dieselbe Krankheit gegen 80 Personen ergriffen, und den ganzen Ort in Aufregung versetzt. Ebenso wird aus Heiligenstadt über zahlreiche Trichinosenkrankungen berichtet, deren Opfer das genossene Schweinefleisch bei verschiedenen Schlachtern entnommen hatten.

Vor einigen Tagen übergab ein Landmann aus dem Kreise Berncastel einer Kasse in Trier die verkohlten Reste von **neun Hundert-Markscheinen**. Es war an den

Resten nur noch die Zahl „100 Mark“ und etwas vom übrigen Text zu erkennen. Der Betroffene hatte 900 Mt. nachweislich bei einem Verlaufe erlößt, die neun Scheine in eine Brieftasche gesteckt und letztere, zu Hause angekommen, sofort auf einen Ofen gelegt. Die Frau heizte den Ofen ein, sah aber die Brieftasche nicht, die nun nebst dem Inhalt verkohlte. Die verkohlten Reste der 900 Mt. sind sorgfältig verpackt nach Berlin zur Entscheidung an die höhere Finanzbehörde geschickt.

Als **Muster für jeden Wähler** kann der älteste Bürger Reutlingens, Sebastian Locher, dienen, welcher auch bei der letzten Wahl wieder, trotz seiner 102 Jahre, gewissenhaft von seinem Wahlrecht Gebrauch machte und noch ganz frisch und munter zur Wahlurne ging.

Der Stadt Leipzig ist eine kürzlich bedeutende **Erbchaft** zugefallen. Ein reicher Privatmann, Franz Dominic Grafi, aus einer der vor anderthalb Jahrhunderten aus Lucca nach Leipzig eingewanderten Familie stammend, ist vor kurzem gestorben und hat die Stadt Leipzig zur Universalerbin seines bedeutenden Vermögens eingesetzt. Die Erbchaft ist zwar mit mancherlei Legaten und Vermächtnissen belastet, es wird indeß doch wohl eine Summe von 1½—2 Millionen Mark für die Stadt verbleiben. Derartige Zuwendungen könnten auch andere Städte, z. B. Oldenburg, ganz außerordentlich gut gebrauchen, auch wenn sie nicht eine Million überstiegen.

Ein deutscher Reisender im Orient besuchte im vorigen Jahre in Damascus den 75jährigen „Wüstenlöwen“ **Abdel-Kader**. Dieser erzählte ihm, er habe 33 Söhne und Töchter, für jedes ein Haus und für sich 7 Häuser. Von den Franzosen bezieht er ein Jahresgehalt von 150,000 Franks. Seine Söhne sind eingefleischte Türken.

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 4. December. Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 30. November 1880.		
	gekauft	verkauft
10 Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	99,70	100,25
40 Oldenburgische Consols	99	100
40 Stollhammer Anleihe	99	—
40 Jeverische Anleihe	99	100
40 Dammer Anleihe	99	100
40 Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	99,25	100,25
40 Brauer Siedlachs-Anleihe	99	100
40 Landständische Central-Pfandbriefe	98,70	99,25
40 Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	151,10	152,10
40 Cutin-Vilbeder Prior.-Obligationen	101,50	102,50
40 Bremmer Staats-Anleihe von 1874.	101,85	102,60
40 Wiesbadener Anleihe	101,25	102,25
40 Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 % höher.)	99,90	100,45
40 Preussische consolidirte Anleihe	104,50	105,40
40 Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1871	99	—
40 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
40 do. do.	97	97,50
40 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100	100,75
50 Kribbsdorfer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 % Einz. u. 5 % Z. v. 31. Decbr. 1879.)	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 % Einz. u. 4 % Z. v. 1. Jan 1880.)	158	—
Dsnabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4 % Zins von 1. Jan. 1880.	111	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Auguststehn) (50 % Zins vom 1. Juli 1879)	—	100
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,80	168,60
„ „ London „ „ 1 Lfr. „ „	20,30	20,40
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,20	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	16,70

## Anzeigen.

### Wohnungen.

große und kleine in und eben außerhalb der Stadt, habe stets an Hand zu vermieten, sowie auch mehrere Häuser zum Verkauf. Vermittlung billigt. **J. F. Steinbömer**, Paarenstraße 59. Agent und Rechnungssteller.

### Zu verkaufen:

12 nebeneinander liegende Bauplätze an der Dfenerstraße. **J. F. Carstens.**

### Zu vermieten.

Zum 1. Dezember d. J. ein einfach möblirtes Zimmer an eine einzelne Person. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

### Wohnung gesucht.

Ein Beamter sucht in der Nähe der Heil-Geistthorschule zum 1. Mai l. J. eine gute, separate Unterwohnung mit Gartenland zu mieten. Gesf. Adressen mit Preisangabe werden in der Expedition d. Bl. erbeten.

Oldenburg. Sämmtliche ältere, neuere und neueste **Oldenburgische Geschichtsbücher**, sowohl in kompletten Sammlungen und Exemplaren, als in einzelnen Bänden, Hefen und Stücken sind stets auf meinem antiquarischen Bücher-Lager vorräthig.

**Friedrich Voigt**, Langestraße 64.

Meine  
**Weihnachtsausstellung**  
von gekleideten und ungekleideten  
**Puppen.**

sowie von  
**Spielwaaren, Spielen, Bilderbüchern**  
und  
**Beschäftigungsmitteln**

für Knaben und Mädchen ist eröffnet. Ich habe Sorge getragen dem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum in all diesen Sachen eine Auswahl des Schönsten und Besten zu bieten, was nur in diesem Artikel zu finden ist und da sich sämtliche Sachen in Folge direkten Bezuges aus den renomirtesten Fabriken durch ihre verhältnismäßige Billigkeit bei anerkannter Schönheit auszeichnen, so bietet meine Ausstellung die beste Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen.  
**Betty Feilner, Staustraße 7.**

**Eau de Cologne**  
(Kölnisches Wasser)

von **Johann Maria Farina**, gegenüber dem Jülichs-Platz,  
von **Maria Clementine Martin**, Klosterfrau, gegenüber dem Dom,  
von **Johann Maria Farina**, Jülichs-Platz Nr. 4,  
**Quintessenz Eau de Cologne Ambree** von **Fried Jung & Co., Leipzig,**  
in Flaschen à 75 Pf. und 1 Mk. 50 Pf., in Kisten, 6 Flaschen, 7 Mk. 50 Pf. empfiehlt

**St. Sievers,**  
33. Langestraße 33.

Zurückgesetzte Putzartikel und Weißwaaren, als: Hüte, Blumen, Federn, Bänder, Schleier, Schlipse u. s. w. um damit zu räumen unter Preis.

**Anna Spalthoff,**  
Saarenstraße 56.

Die noch vorräthigen **Manschettenhemde** verkaufe, um gänzlich damit zu räumen zu Einkaufspreis.

**Anna Spalthoff.**

Alle Arten

**Gummiwaaren,**

als: Gummi-Schuhe, Gummi-Regenröcke u. s. w., werden schleunigst und dauerhaft reparirt bei

**C. Raschen.**

**Zu verkaufen.**

Eine sehr gut erhaltene **Kinderbettstelle** (Gitterbett).  
**Wubbenhorst, Donnerschwerstraße.**

Zur Anfertigung von **Kleidern, Wäsche** u. s. w., sowie zum **Garniren von Hüten** und anderen Putzarbeiten empfiehlt sich bei guter und preiswürdiger Arbeit.  
**Frau Wubbenhorst, Donnerschwerstraße.**  
(neben der chemischen Bleicherei.)

**Sackritz-Tabletten**

sind wieder vorräthig bei

**Louis Schütte.**  
Schüttingstraße.

**Glanzwichle**

aus der Fabrik von Rud. Starke, Welle, halte in verschiedenen Verpackungen stets auf Lager und empfehle solche an **Wiederverkäufer** sehr billig.

**C. Raschen,**  
Ecke der Staustraße und Staulinie.

Für die **Postdampfschiffe** des Norddeutschen Lloyd nimmt Passagiere an und schließt über die Beförderung derselben Verträge ab.

Oldenburg,  
Mühlenstr. 15/22.

**Edo Meiners,**  
Agent des Nordd. Lloyd.

**Obersteiner** und **Ludwigshafener Kirchenbau**loose offerirt  
**Ernst Schmidt,**  
Dfenerstraße 41.

Zur Herstellung geschmackvoller

**Gartenanlagen**

empfehlst sich

**Aug. Fischbeck, Handlungsgärtner.**

**A. G.**

Am Mittwoch, den 1. December cr. gewöhnliche Monatsversammlung im Vereinslocal Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

**Eala Freya Fresena!**

**Versammlung** am Donnerstag, den 2. d. Mts., Abends 8 Uhr im neuen oberen Lokal des Herrn Mühlenstedt, Eingang von der Seite, Rechts.

**Zu billigen Weihnachtseinkäufen**

empfehle ich eine Parthie zurückgesetzter  
**Kleiderstoffe, Buckskins, Cattune, Gardinen, Tischdecken und Teppiche,** sowie **Reste von Kleiderstoffen und Buckskins**  
zu ganz heruntergesetzten Preisen.

**J. G. Hüttemann Nachfolger.**

**Ungar-Weine.**

**Rothe und weisse Tischweine,** wie **süsse Ausbrüche** und **Tockayer** als **Medizinalweine** unter Garantie der Reinheit von

**Franz Leibenfrost & Co.,**  
K. K. Hof-Weinhandlung, gegründet Wien 1773, empfiehlt billigt nach Preiscurant

**Aug. Willers, Oldenburg.**

**Dampfziegelei Mosleshöhe.**

Beste **braungare Steine,** besonders gut gebrannt, können zu äußerst niedrigen Preisen jetzt prompt liefern  
**Willers & Co.**  
Comptoir: Achternstraße Nr. 31.

Besten durchaus trocken

**Torf**

liefern, in geachteten Wagen gemessen, pro Cubikmeter 3 Mark frei vor's Haus, bei Quantitäten noch billiger.  
**Aug. Willers.**

**Photographie.**

Zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** erlaube ich mir einem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum mein **photographisches Atelier**

zur Anfertigung der vorzüglichsten Photographien bestens zu empfehlen. Der sich in den letzten Tagen vor dem Feste meist überhäufenden Arbeiten wegen, ersuche ich — um stets eine **sorgfältige Ausführung** ermöglichen zu können — die Bestellungen auf **größere Porträts** baldigst machen zu wollen. Aufträge auf **colorirte Photographien** können nur noch bis zum 6. December angenommen werden.

Beste Aufnahmezeit für die Wintermonate bei jedem Wetter Morgens von 10 bis Nachmittags 2 Uhr.  
Visit-Kartenbilder in feinsten Ausführung von Mark per 1/2 Duzend an.

**Jean Baptise Feilner,**

Oldenburg, Staustraße 7.

Prämiirt: Sidney, Paris, Neapel, Amsterdam, Dresden, Hannover, Utrecht, Teplitz.

Mein neu erbautes, **feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe** halte ich zur **Aufbewahrung von Werthfachen** bestens empfohlen.

Ich übernehme **verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete,** sowie **offene Depots.** Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die **Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Auslosungen, Ründigungen und Convocationen,** sowie die **Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rathlich erscheint.**

**W. Knost, Bankgeschäft.**

**Praktisch für Jedermann!**

**Elegantes Festgeschenk!**  
**F. SOENNECKEN'S**

**Druckschrift**

100. Aufl.

100. Aufl.

mit Vorwort von Prof. F. Neuleur zum Selbst-Unterricht in 4 Heften nebst 1 Sort. Federn und Halter zusammen in einem eleganten Carton à 4,20 Mark, sowie alle Hefte einzeln zu 75 Pf. vorräthig bei **Wittmann & Gerriets** in Oldenburg i. Gr.

**Die Färberei und Druckerei**

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**

am inneren Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß **Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider** unzertrennt und echt gefärbt werden.

**Specialität: Färberei** für **Damast, Plüsch, Nips, Zute** und sonstige Möbelstoffe, sowie für **seidene, wollene und halbwollene Kleider** in **bewährt echten Farben.**

**Färberei** für **Wollgarne, Strick- und Sticgarne, Reife- und Schlafdecken** in allen Farben; besonders mache ich auf verschiedene **Modifarben,** sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

**Färberei** aller Sorten **seid. Bänder, Tücher, Schlipse** u. s. w. in allen geeigneten Farben.  
**Färberei** für **Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft,** sowie für **Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, f. g. Würdengarne** in sehr echten Farben.

**Druckerei** für jegliche Kleiderstoffe.

**Druckerei** für **Oldenburger Hausmacherleinen** und **Baumwollenzeuge,** mit **echt Indigo-blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.